



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser  
gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

ORLANDO FIGES

EINE  
GESCHICHTE  
RUSSLANDS

Aus dem Englischen übersetzt  
von Norbert Juraschitz

Klett Cotta

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel:

»The Story of Russia« bei Bloomsbury Publishing, London

© Orlando Figes, 2022

Für die deutsche Ausgabe

© 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Cover: © Rothfos & Gabler, Übernahme des Originalcovers

von Bloomsbury Publishing, London

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-98455-2

E-Book ISBN 978-3-608-11972-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Für Stephanie.  
Wiederum. Immer.*

# INHALT

Einleitung 13

1	Ursprünge .....	25
2	Der Einfluss der Mongolen .....	53
3	Zar und Gott .....	83
4	Zeit der Wirren .....	113
5	Russland blickt nach Westen .....	147
6	Napoleons Schatten .....	181
7	Ein Reich in der Krise .....	215
8	Das revolutionäre Russland .....	251
9	Der Krieg gegen das alte Russland .....	287
10	Vaterland .....	317
11	Ende .....	361

Anhang

Dank 411

Anmerkungen 413

Register 433

## EINLEITUNG

An einem kalten, grauen Novembermorgen im Jahr 2016 versammelte sich eine kleine Menschenmenge auf einem vom Schnee frei geräumten Platz vor dem Moskauer Kreml. Sie waren gekommen, um der Enthüllung eines Denkmals für den Großfürsten Wladimir beizuwohnen, Herrscher der Kiewer Rus, »der erste russische Staat«, von 980 bis 1015. Die wichtigsten religiösen Oberhäupter Russlands – der Patriarch von Moskau und der ganzen Rus, der katholische Erzbischof von Moskau, der Großmufti, der Oberrabbiner und das Oberhaupt der buddhistischen Sangha – waren alleamt in ihren farbenprächtigen Roben anwesend. Der Legende nach wurde Wladimir auf der Halbinsel Krim getauft, damals Teil des Byzantinischen Reichs, und leitete damit die Bekehrung seines Volkes zur östlichen Orthodoxen Kirche ein.

Die Bronzestatue, mit einem Kreuz in der einen und einem Schwert in der anderen Hand, ragte gut zwanzig Meter hoch auf. Es war das letzte einer langen Reihe gigantischer Denkmäler für Wladimir, die allesamt seit dem Sturz des Kommunismus im gleichen kitschigen »russischen« Nationalstil aus dem 19. Jahrhundert gestaltet wurden. Andere russische Städte – Belgorod, Wladimir, Astrachan, Bataisk und Smolensk – hatten mit staatlichen Mitteln und öffentlichen Spenden bereits Denkmäler für den Großfürsten aufgestellt. Die Moskauer Statue wurde vom Kultusministerium, einer Gesellschaft für Militärgeschichte und einem Motorradclub finanziert.<sup>1</sup>

Ein anderer Wladimir, Präsident Putin, hielt die Eröffnungsansprache. Sogar beim Sprechen schaffte er es, gelangweilt zu wirken. Allem Anschein nach wollte er die Zeremonie so schnell

wie möglich hinter sich bringen – womöglich hatte sie aus diesem Grund früher als geplant begonnen –, als der russische Filmregisseur Fjodor Bondartschuk, der lautstark die kürzlich erfolgte russische Annexion der ukrainischen Krim begrüßt hatte, Wladimir Wladimirowitsch ans Mikrofon bat. Mit eintöniger Stimme las Putin von seinem Blatt ab und wies auf den Symbolcharakter des Datums der Enthüllung hin, den 4. November: Russlands Tag der nationalen Einheit. Der Großfürst habe, verkündete er, »die Ländereien Russlands gesammelt und verteidigt, indem er einen starken, vereinten und zentralisierten Staat gründete und auf diese Weise unterschiedliche Völker, Sprachen, Kulturen und Religionen in eine riesige Familie aufnahm«. Laut Putin gehörten die drei heutigen Länder, die ihre Ursprünge auf die Kiewer Rus zurückführen können – Russland, Belarus und die Ukraine –, dieser Familie an. Sie waren demnach ein einziges Volk oder eine Nation, mit den gleichen christlichen Grundsätzen, der gleichen Kultur und Sprache. Diese Aussage wurde von Patriarch Kyrill, der als Nächster sprach, wiederholt. Wenn Großfürst Wladimir beschlossen hätte, ein Heide zu bleiben oder nur selbst konvertiert wäre, dann »gäbe es kein Russland, kein großrussisches Reich, kein heutiges Russland«.

Natalja Solschenizyn, die Witwe des Schriftstellers, hielt die dritte und letzte Rede, eine kurze Ansprache in einer anderen Tonlage. Die traumatische Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert habe, sagte sie, das Land gespalten, und »von allen unseren Meinungsverschiedenheiten ist keine stärker entzweierend als unsere Vergangenheit«. Sie schloss mit einem Aufruf, »unsere Geschichte zu achten«, was keineswegs lediglich hieß, stolz auf sie zu sein, sondern »aufrichtig und mutig das Böse zu verurteilen, es nicht zu rechtfertigen oder unter den Teppich zu kehren, um es zu verheimlichen«.<sup>2</sup> Putin wirkte gequält.

Die Ukrainer waren empört. Sie haben eine eigene Statue des Großfürsten Wolodymyr, wie sie ihn nennen. Sie wurde im Jahr 1853 aufgestellt, hoch über dem rechten Ufer des Dnjepr mit Blick

auf Kiew, die ukrainische Hauptstadt. Nur wenige Minuten nach dem Ende der Zeremonie in Moskau postete der offizielle Twitter-Account der ukrainischen Regierung ein Bild der Kiewer Statue mit folgendem Tweet auf Englisch: »Don't forget what [the] real Prince Volodymyr monument looks like.« Also eine Erinnerung an das »echte« Monument für Fürst Wolodymyr. Der ukrainische Präsident Petro Poroschenko, der im Zuge der Maidan-Revolution 2014 gewählt worden war, warf dem Kreml vor, sich die Geschichte der Ukraine anzueignen und verglich dessen »imperiales« Verhalten mit der russischen Annexion der Krim, eines Teils der souveränen Ukraine, kurz vor seiner Wahl.<sup>3</sup>

Kiew und Moskau stritten sich bereits seit mehreren Jahren um die Figur Wolodymyrs/Wladimirs. Das Denkmal in Moskau sollte ursprünglich einen Meter höher als das in Kiew sein. Während Putin und sein nationalistisches Regime Wladimir als den Gründer des modernen russischen Staates in Beschlag nahmen, erklärten die Ukrainer Wolodymyr zu ihrem eigenen Gründer, dem »Schöpfer des mittelalterlichen europäischen Staates Rus-Ukraine«, wie Poroschenko den Großfürsten in einem Erlass von 2015 zur Tausendjahrfeier von dessen Tod genannt hatte (die Tatsache, dass der Begriff »Ukraine« in schriftlichen Quellen erst Ende des 12. Jahrhunderts auftauchte – und selbst dann nur im Sinne von *okraina*, einem alten russischen Wort für »Peripherie« oder »Grenzland« –, wurde kurzerhand übergangen). Wenige Monate später fügte Poroschenko hinzu, Wolodymyrs Entscheidung, die Kiewer Rus taufen zu lassen, sei »nicht nur eine kulturelle oder politische Entscheidung, sondern eine europäische Entscheidung« gewesen, durch die Kiew in die Sphäre der christlichen Zivilisation von Byzanz eingetreten sei.<sup>4</sup> Die Botschaft war klar: Die Ukraine wollte Teil Europas sein, keine russische Kolonie.

Beide Seiten beriefen sich auf die Geschichte der Kiewer Rus – ihre gemeinsame Geschichte –, um Narrative der nationalen Identität, die sie für ihre eigenen nationalistischen Zwecke nutzen konnten, neu zu illustrieren. Historisch gesehen hat es selbstver-



ständig wenig Sinn, im 10. Jahrhundert (oder genaugenommen zu einem beliebigen Zeitpunkt im Mittelalter) von einem »Russland« oder einer »Ukraine« als Nation oder Staat zu sprechen. Somit handelt es sich bei dem Streit um Wolodymyr/Wladimir nicht um einen echten historischen Streit, sondern um zwei miteinander unvereinbare Gründungsmythen.

Die Version des Kreml – dass die Russen, die Ukrainer und die Weißrussen alle ursprünglich eine Nation gewesen seien – wurde heraufbeschworen, um den eigenen Anspruch auf eine »natürliche« Interessensphäre (gleichbedeutend mit einem Recht auf Einmischung) in der Ukraine und in Weißrussland zu untermauern. Wie viele Russen seiner Generation, die die sowjetische Sichtweise der Geschichte eingetrichtert bekamen, erkannte Putin die Unabhängigkeit der Ukraine nie wirklich an. Noch im Jahr 2008 sagte er dem US-Präsidenten, die Ukraine sei »kein richtiges Land«, sondern ein historischer Teil Großrusslands, eine Grenzregion, die das Moskauer Kernland vor dem Westen schütze. Nach dieser imperialen Logik hatte Russland das Recht, sich gegen westliche Vorstöße in die Ukraine zu wehren. Russlands Annexion der Krim, der Beginn eines langen Krieges gegen die Ukraine, leitete sich von dieser zweifelhaften Deutung der Landesgeschichte ab. Die Invasion war Russlands Antwort auf den »Putsch« in Kiew, wie der Kreml die Maidan-Revolution nannte, der als Volksaufstand gegen die prorussische Regierung Viktor Janukowitschs begonnen hatte. Denn Janukowitsch hatte die Verhandlungen mit der Europäischen Union um ein Assoziierungsabkommen auf Eis gelegt. Unterdessen benutzte Poroschenko seinerseits den Mythos einer »europäischen Entscheidung« der Ukraine, um den Volksaufstand zu legitimieren, der ihn an die Macht gebracht hatte, sowie die spätere Unterzeichnung des Abkommens mit der EU. Das Volk der Ukraine hatte mit dem »Euromaidan« seine »europäische Entscheidung« getroffen.

»Wer die Vergangenheit beherrscht, beherrscht die Zukunft. Wer die Gegenwart beherrscht, beherrscht die Vergangenheit«, schreibt

George Orwell in 1984.<sup>5</sup> Diese Maxime trifft auf Russland stärker als auf jedes andere Land der Welt zu. Zur Sowjetzeit, als der Kommunismus das sichere Schicksal war und die Geschichte entsprechend angepasst wurde, um dieses Ziel widerzuspiegeln, kursierte ein Witz, der womöglich auf Orwell anspielte: »Russland ist ein Land mit einer klaren Zukunft; nur die Vergangenheit ist unberechenbar.«

Kein anderes Land hat seine eigene Geschichte so häufig neu erfunden; keines hat eine Geschichte, die so sehr der Wechselhaftigkeit der geltenden Ideologien unterworfen war. Geschichte ist in Russland politisch. Lehren aus der Geschichte des Landes zu ziehen, ist stets die wirksamste Methode gewesen, um einen Streit um die künftige Richtung und politische Maßnahmen zu gewinnen. Alle großen Debatten um den Charakter und das Schicksal des Landes waren von Fragen nach der Geschichte geprägt. Der Streit zwischen den Westlern und den Slawophilen, der das russische Geistesleben im 19. Jahrhundert dominierte, war letztlich ein Streit um die Geschichte. Für diejenigen, die im Westen nach Inspiration suchten, hatten die von Peter dem Großen zu Beginn des 18. Jahrhunderts eingeführten, verwestlichenden Reformen Russland gestärkt; doch laut den Slawophilen waren die ursprüngliche Kultur und die Traditionen Russlands, sein nationaler Zusammenhalt dadurch untergraben worden, dass Peter den Russen fremdartige, westliche Methoden aufgezwungen hatte.

Heute spielt die Geschichte bei solchen Debatten eine wichtigere Rolle als je zuvor. In Putins System, wo es keine Spaltung in linke und rechte Parteien gibt, geschweige denn widerstreitende Ideologien, um die Debatte zu prägen, und nicht einmal allgemein anerkannte Bedeutungen für Schlüsselbegriffe wie »Demokratie« oder »Freiheit«, wird der Diskurs der Politik durch Vorstellungen von der Vergangenheit des Landes definiert. Sobald das Regime einer Episode aus der russischen Geschichte eine Bedeutung verleiht, ist dieses Thema automatisch politisiert. Das ist nichts Neues. Sowjetische Historiker waren damals sogar noch stärker Geiseln des

Wechsels der Parteilinie, vor allem unter Stalin, als die Geschichte manipuliert, fingiert und gefälscht wurde, um dessen eigene Bedeutung zu steigern und die Rivalen in Verruf zu bringen. Manche wurden gezwungen, ihre Forschung zu »korrigieren«, während andere mit ansehen mussten, dass ihre Schriften aus den Bibliotheken entfernt wurden, oder nie wieder publizieren durften.

Sogar schon vor 1917 wurde die Geschichtsforschung sorgfältig zensiert. Es ging dabei nicht nur darum, die Veröffentlichung von Ideen und Fakten zu verhindern, die politisch gefährlich sein konnten (alles, was die Autokratie in einem ungünstigen Licht erscheinen ließ), sondern auch darum zu gewährleisten, dass die offizielle Version der Landesgeschichte nicht in einer Weise unterminiert wurde, welche die derzeitige Politik hinterfragen würde. Ukrainische Historiker wurden wegen ihrer mutmaßlichen Sympathie für europäische Grundsätze besonders aufmerksam beobachtet. Es war ihnen weder erlaubt, auf Ukrainisch zu publizieren, noch nationale Gefühle für die Ukraine zu fördern oder gar einen Groll gegen Russland zu schüren.<sup>6</sup>

Jenseits solcher dominierenden Narrative ist die Geschichtsschreibung in Russland seit ihren Anfängen in den mittelalterlichen Chroniken eng mit mythischen Vorstellungen verflochten gewesen: den Mythen des »Heiligen Russland«, des »heiligen Zaren«, der »russischen Seele«, Moskaus als »drittem Rom« und dergleichen mehr. Diese Mythen wurden grundlegend für das russische Verständnis der eigenen Geschichte und des nationalen Charakters. Sie haben auch häufig die westliche Politik und Haltung gegenüber Russland geleitet – und fehlgeleitet. Um das heutige Russland zu verstehen, müssen wir diese Mythen von ihrer Hülle befreien, ihre historische Entstehung erklären, und ausloten, inwiefern sie die Handlungen und Identität des Landes beeinflussen.

Michael Cherniavsky, der große Kulturhistoriker russischer Mythen, lieferte eine überzeugende Erklärung für deren außerordentliche Macht und Zählebigkeit über viele Jahrhunderte hinweg:

Viele haben bereits beobachtet, dass Mythen, statt sich der Realität anzunähern, tendenziell in einem direkten Widerspruch zu ihr stehen. Und die russische Realität war gewiss so »unheilig«, dass sie die wohl »heiligsten« Mythen von allen hervorbrachte. Je größer die Macht der Regierung, desto extremer war der erforderliche Mythos, um sie zu rechtfertigen und die Unterwerfung unter sie zu entschuldigen; je größer das Elend des russischen Volkes, desto extremer fiel der eschatologische Sprung aus, den der Mythos zu bieten hatte, um das Elend zu rechtfertigen und zu transzendieren.<sup>7</sup>

Viele Schriftsteller haben das Bedürfnis des russischen Volkes nach transzendentalen Mythen beobachtet, die ein besseres Russland versprachen. In Dostojewskis Romanen, wo Leid und Rettung so häufig thematisiert werden, taucht es als das Wesen des russischen Charakters auf. Mit der Beständigkeit dieser Mythen lässt sich vieles in der Geschichte Russlands erklären: die anhaltende Kraft des orthodoxen Glaubens; die Sehnsucht der Menschen nach einem heiligen Zaren, der Verkörperung ihrer Ideale, der sie vom Unrecht befreit; ihre Träume, den Himmel auf Erden, eine revolutionäre Utopie aufbauen zu können, selbst wenn sich dieser Traum als der Albtraum des stalinistischen Regimes entpuppte.

All das soll erklären, warum dieses Buch *Eine Geschichte Russlands* heißt. Es handelt ebenso von den Ideen, Mythen und Ideologien, die die Geschichte des Landes prägten, von den Methoden der Russen, ihre Vergangenheit zu deuten, wie es von den Ereignissen, Institutionen, sozialen Gruppen, Künstlern, Denkern und Führern handelt, die diese Geschichte gestaltet haben.

Das Buch beginnt im ersten Jahrtausend, als die russischen Ländereien von slawischen Stämmen besiedelt wurden, und endet mit Putin im dritten Jahrtausend, wobei es die Mythen der russischen Geschichte untersucht, mit deren Hilfe er sein autoritäres Regime stärkt. Die zugrundeliegende These lässt sich vereinfacht so ausdrücken: Russland ist ein Land, das von Ideen, die in der fernen

Vergangenheit verwurzelt sind, zusammengehalten wird, und von Geschichten, die ständig umgeschrieben und umfunktioniert wurden, um den aktuellen Bedürfnissen zu entsprechen und die eigene Zukunft neu vorzustellen. Wie die Russen dazu kamen, ihre Geschichte zu erzählen – und sie dabei neu zu erfinden –, ist ein wesentlicher Aspekt ihrer Geschichte. Das ist zugleich das Fundament, das dieser Darstellung zugrunde liegt.

Der Kult um Großfürst Wladimir, den »Aposteln gleich«, wie er genannt wurde, ist eine Illustration dieser Neuerfindung der Vergangenheit. Man weiß so gut wie nichts über ihn. Es gibt keine zeitgenössischen Dokumente, nur später geschriebene Chroniken von Mönchen, hagiographische Legenden seiner Bekehrung, die als heiliger Mythos dienten, um seine Nachfahren, die Herrscher der Kiewer Rus, zu legitimieren. Doch erst viel später, seit dem 16. Jahrhundert, bekam der Kult um seine Person eine größere Bedeutung, als Iwan IV. (»der Schreckliche«) ihn als Basis seines eigenen Etikettenschwindels propagierte, dass er als Zar Moskaus der einzige legitime Nachfolger der Kiewer Herrscher und der Kaiser von Byzanz sei. Der Mythos wurde als Teil des russischen Kampfes gegen Polen-Litauen eingesetzt, das Landstriche besaß, die einst zur Kiewer Rus gehört hatten. Seit Iwans Herrschaft wurde Wladimir als »der erste russische Zar« angepriesen, der heilige »Sammler des russischen Landes«, nach einem legendären Narrativ, dessen Zweck es war, die Wurzeln des wachsenden Moskauer Reiches bis zur Kiewer Rus und gar zu Byzanz als dessen heiligem Fundament zurückzuverfolgen.<sup>8</sup>

Dieser Gründungsmythos war für die Romanows von elementarer Bedeutung. Immerhin hatten sie keine Abstammung von den Kiewer Fürsten vorzuweisen, auf die sie ihre zerbrechliche Dynastie hätten stützen können, die 1613 nach den Jahren der Wirren etabliert wurde. Um symbolisch ein Kiewer Vermächtnis zu schaffen und Moskaus Anspruch auf die Herrschaft in der Ukraine zu stärken, ließ Michail, der Stammvater der Dynastie, die Überreste Fürst Wladimirs (bis auf den Schädel) von Kiew nach Moskau

schaffen, wo sie bis 1917 in der Mariä-Entschlafens-Kathedrale (*Uspenski Sobor*) des Kreml blieben. Als das russische Reich wuchs und sich im 18. Jahrhundert den größten Teil der Ukraine einverleibte, wurde der Kult um Wladimir zum Brennpunkt seines Rechtfertigungsmythos. Das Leben des Fürsten wurde als Symbol für die heiligen Ursprünge des Reichs und die vereinigte »Familie« oder »Nation« der Russen verehrt: die Großrussen, die Kleiner Russen (Ukrainer) und die Weißrussen, wie sie in diesem imperialen Diskurs genannt wurden. Das war die beabsichtigte russische Bedeutung des Kiewer Monuments für Wladimir, als es im Jahr 1853 enthüllt wurde, auch wenn sie am Ende des 19. Jahrhunderts von ukrainischen Nationalisten bereits angefochten wurde, die, wie Poroschenko, die Statue als ihr Eigentum beanspruchten: als Symbol ihrer europäischen Identität.<sup>9</sup>

Neben den Mythen, die Russlands Vergangenheit prägten, gibt es eine Reihe wiederkehrender Motive in der *Geschichte Russlands*. Diese Motive spiegeln die strukturellen Kontinuitäten der russischen Geschichte wider – geografische Faktoren, Glaubenssysteme, Herrschaftsformen, politische Ideen und gesellschaftliche Bräuche –, die für ein sachkundiges Verständnis des heutigen Russland immer noch so wichtig sind. Die zeitgenössische russische Politik wird allzu häufig ohne Kenntnis der Vergangenheit des Landes analysiert. Um zu begreifen, was Putin wirklich für Russland und die allgemeine Welt bedeutet, müssen wir verstehen, in welchem Verhältnis seine Herrschaft zu den langfristigen Mustern der russischen Geschichte steht und was es für Russen heißt, wenn er an jene »traditionellen Wertvorstellungen« appelliert.

Diese tiefen strukturellen Kontinuitäten werden in meiner Darstellung deutlich werden, doch es ist lohnenswert, sich eine oder zwei gleich zu Beginn zu vergegenwärtigen: Die erste ist am offensichtlichsten: Russlands riesige Größe und Geografie. Warum wurde Russland überhaupt so groß? Wie gelang es ihm, sich so weit über ganz Eurasien auszudehnen und sich so viele verschiedene Nationalitäten einzuverleiben (die erste sowjetische Volkszählung

1926 erkannte 194 an)? Wie wirkte sich die Größe Russlands auf die Entstehung des russischen Staates aus? Zarin Katharina die Große behauptete im 18. Jahrhundert, dass ein so großes Land von einer Autokratie regiert werden müsse: »Lediglich die Schnelligkeit der Entscheidung in Angelegenheiten, die aus fernen Regionen vorgebracht wurden, vermag die Langsamkeit wettzumachen, die durch diese großen Entfernungen verursacht wurde. Jede andere Regierungsform wäre nicht nur schädlich, sondern absolut verheerend für Russland.«<sup>10</sup> Aber war das wirklich zwangsläufig so? Gab es keine anderen Formen der repräsentativen oder lokalen Verwaltung, die an die Stelle eines autokratischen Staates hätten treten können?

Russland entwickelte sich auf einem flachen und offenen Territorium ohne natürliche Grenzen. Seine Lage machte es für Invasionen anfällig, aber auch offen für den Einfluss der umliegenden Mächte – Chasaren, Mongolen, Byzantiner, Europäer und Osmanen –, deren Beziehungen zu Moskau vom Handel definiert wurden. Als der russische Staat stärker wurde – ein Prozess, den wir ab dem 16. Jahrhundert datieren können –, lag das Hauptaugenmerk auf der Verteidigung der eigenen Grenzen. Diese Priorität brachte bestimmte Muster der Entwicklung mit sich, die die Landesgeschichte prägten.

Sie erforderte die Unterordnung der Gesellschaft unter den Staat und unter dessen militärische Anforderungen. Soziale Klassen wurden geschaffen und gesetzlich so definiert, dass sie dem Staat als Steuerzahler und Militärbedienstete von Nutzen waren. Das bedeutete ferner eine Politik der territorialen Ausdehnung, um Russlands Grenzen zu sichern. Von dem Aufstieg Moskowiens, oder Moskaus, dem Gründungskern des russischen Staates, bis zu Putins Kriegen in der Ukraine zeigt die Geschichte, dass Russland dazu neigt, die eigene Sicherheit zu stärken, indem es seine Nachbarländer schwach lässt und Kriege jenseits der eigenen Grenzen führt, um feindliche Mächte auf Abstand zu halten. Heißt das, Russland sei seinem Wesen nach expansionistisch, wie so viele Kri-

tiker in der heutigen Zeit behaupten? Oder sollte seine Tendenz, nach außen zu drängen und die Räume ringsum zu kolonisieren, eher als Defensivreaktion betrachtet werden, weil man es für notwendig hielt, zum Schutz in der offenen Steppe Pufferstaaten zu besitzen?

Das Wesen der Staatsmacht ist das zweite Thema, das schon hier angesprochen werden sollte. Katharina die Große hatte die Angewohnheit, Russland mit den absolutistischen Staaten Europas zu vergleichen. Aber der russische Staat war nicht wie diese. Er hatte sich zu einer erblichen oder persönlichen Autokratie entwickelt, in der der Staat (*gossudarstwo*) durch die Person des Zaren (*gossudar*) als souveränem Herrscher oder Besitzer der russischen Ländereien verkörpert wurde. Im mittelalterlichen Europa gestattete die Rechtsauffassung der »zwei Körper des Königs« – die Trennung seiner sterblichen Person vom heiligen Amt der Monarchie – die Entwicklung einer abstrakten und unpersönlichen Auffassung des Staates.<sup>11</sup> Doch dazu kam es in Russland nicht. Seit der Herrschaft Iwans IV. wurden Zar und Staat als Einheit angesehen: vereint im Körper eines einzigen Wesens, das als Mensch und Herrscher ein Werkzeug Gottes war.

Die Sakralisierung der Autorität des Zaren, ein Vermächtnis von Byzanz, war gleichzeitig Stärke und Schwäche des russischen Staatswesens. Der Mythos des Zaren als heiliger Akteur war auf der einen Seite unerlässlich für den Kult des heiligen Zaren, der die Monarchie bis ins 20. Jahrhundert hinein stützte, als dieser Mythos durch die repressiven Maßnahmen von Nikolaus II. gegen Volksaufstände zerstört wurde. Auf der anderen Seite konnte derselbe Mythos von Rebellen genutzt werden, um die Macht des Zaren zu unterwandern, wie etwa bei Kosakenaufständen im 17. und 18. Jahrhundert. In der Vorstellung des Volkes war der heilige Zar derjenige, der dem Volk Wahrheit und soziale Gerechtigkeit (*prawda*) schenkte. Aber wenn er Unrecht brachte, dann konnte er nicht der »echte Zar« sein – womöglich war er der vom Satan geschickte Antichrist, um das Werk Gottes im »russischen heiligen



Land« zu zerstören, und als solchem musste man ihm Widerstand leisten. Indem sie beanspruchten, dass sie dafür kämpften, den echten Zaren wieder auf den Thron zu setzen, gelang es den Anführern der Kosaken, eine große Gefolgschaft um sich zu scharen, die den Staat erschütterte.

Vergleichbare Vorstellungen von Wahrheit und Gerechtigkeit sollten auch die russische Revolution von 1917 tragen. Der Mythos des heiligen Zaren wich dem Führerkult Lenins und Stalins, deren Statuen auf jedem Platz auftauchten. Putins Regime geht auf diesen monarchischen Archetyp der Herrschaft zurück und gibt sich den Anschein von Stabilität, die auf »russischen Traditionen« basiert.

Der Putin-Kult ist nicht in Stein gemeißelt. Es gibt keine Statuen von ihm auf öffentlichen Plätzen. Aber einige Augenzeugen munkelten bei der Enthüllung des Moskauer Monuments von Fürst Wladimir, dass eine Statue seines Namensvetters, des russischen Präsidenten, in Kürze an der Kremlmauer auftauchen werde.

*Eins*

**URSPRÜNGE**

Jedes Land hat eine Geschichte seines Ursprungs. Manche berufen sich auf göttliche oder altertümliche Mythologien, Geschichten, die sie mit heiligen Schöpfungsakten oder uralten Zivilisationen in Verbindung bringen, doch die meisten, zumindest in Europa, haben im Allgemeinen Gründungsmythen, die im 18. oder frühen 19. Jahrhundert erfunden wurden. Das war eine Zeit, in der nationale Historiker, Philologen und Archäologen danach trachteten, ihre Nationen bis zu einer urzeitlichen Ethnie – möglichst homogen, unveränderlich, mit der ganzen Saat des modernen Nationalcharakters – zurückzuverfolgen. Deren Spuren waren ihrer Meinung nach in den verschiedensten Überresten enthalten, die sie von den ersten Völkern auf ihren Territorien zu finden vermochten. Die Kelten, die Franken, die Gallier, die Goten, die Hunnen und die Serben – sie alle haben als Urvölker moderner Staaten gedient, obwohl sie in Wirklichkeit komplexe soziale Gruppen waren, die sich im Laufe der Jahrhunderte großer Wanderungen über den ganzen europäischen Kontinent herausgebildet hatten.<sup>1</sup>

Die Ursprünge Russlands sind dafür ein Musterbeispiel. Kein anderes Land ist bezüglich der eigenen Anfänge so gespalten. Keines hat seine Geschichte so häufig abgeändert. Das Thema ist untrennbar mit dem Mythos verbunden. Der einzige schriftliche Bericht, der uns vorliegt, die *Powest wremennych let* (Erzählung längst vergangener Jahre), auch als die *Nestorchronik* bekannt, wurde von

dem Mönch Nestor und anderen Mönchen in Kiew zu Beginn des 12. Jahrhunderts verfasst. Sie berichtet, wie im Jahr 862 die kriegerischen slawischen Stämme Nordwest-Russlands vereinbarten, die Rus, einen Stamm der Wikinger, einzuladen, über sie zu herrschen: »Unser Land ist groß und hat Überfluss, aber es ist keine Ordnung in ihm. So kommt, Fürsten zu sein und über uns zu herrschen!«<sup>2</sup> Drei Brüder, die Rus, kamen in Langbooten mit ihren Sippen. Sie wurden von den Slawen akzeptiert. Zwei der Brüder kamen um, doch der dritte, Rjurik, herrschte weiter über Nowgorod, die wichtigste der nördlichen Handelsstädte, bis zu seinem Tod im Jahr 879. Sein Sohn Oleg folgte ihm nach. Drei Jahre später eroberte Oleg, nach dieser Darstellung, Kiew; und die Kiewer Rus, der erste »russische« Staat wurde gegründet.

Die *Nestorchronik* liest sich eher wie ein Märchen, nicht wie ein Werk der Geschichtsschreibung. Es handelt sich um einen charakteristischen Gründungsmythos – eigens verfasst, um die politische Legitimität der Rjurikiden, der Kiewer Herrscherdynastie, als Gottes auserwählte Akteure für die Christianisierung des Landes zu etablieren. Ein großer Teil davon ist fiktiv – Geschichten, die aus mündlich überlieferten Heldenliedern und erzählerischen Versen (auf Russisch *byliny* genannt), nordischen Sagen, slawischer Folklore, alten byzantinischen Annalen und religiösen Texten zusammengestückelt wurden. Nichts davon kann als historische Tatsache gelten. Wir können nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob Rjurik überhaupt existierte. Es könnte sich um Rörík handeln, den Neffen, Sohn oder möglicherweise Bruder des dänischen Monarchen Harald Klak, der um diese Zeit lebte. Doch es gibt keinerlei Hinweise, die ihn mit Kiew in Verbindung bringen, folglich könnte der Gründer der Dynastie ein anderer Wikingerkrieger gewesen sein oder eine allegorische Figur.<sup>3</sup> Den Kiewer Mönchen ging es weniger um die Wahrhaftigkeit ihrer Chronik als um religiöse Symbolik und Bedeutung. Die Zeitspanne der Chronik ist biblisch. Sie zeichnet die Geschichte der Rus seit Noah im Buch Genesis nach und behauptet, sie seien Nachkommen von dessen

Sohn Japheth gewesen; demnach wäre die Kiewer Rus als Teil des göttlichen Plans geschaffen worden.<sup>4</sup>

Die *Nestorchronik* stand im Mittelpunkt einer Debatte um die Ursprünge Russlands, die bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreicht, als die Geschichtsschreibung in Russland noch in den Anfängen steckte. Die neue akademische Disziplin wurde von Deutschen dominiert. Zu ihnen zählte Gerhard Friedrich Müller (1705–1783), der im Alter von zwanzig Jahren in die Fakultät der neu gegründeten Petersburger Akademie der Wissenschaften eintrat. Müller war der Begründer der ersten Reihe von Dokumenten und Artikeln zur russischen Geschichte, der *Sammlung russischer Geschichte* (1732–1765), die auf Deutsch veröffentlicht wurde, um eine europäische Leserschaft, die so gut wie nichts über Russland und dessen Geschichte wusste, zu informieren. Im Jahr 1749 erreichte Müllers Karriere ihren Höhepunkt, als er den Auftrag bekam, der Zarin Elisabeth zu ihrem Namenstag einen Vortrag zu halten. Seine Lesung hatte den übersetzten Titel »Herkunft des Volkes und des Namens der Russen«.

Darin fasste Müller die Erkenntnisse anderer deutscher Gelehrter zusammen, die nach ihrer Interpretation der *Nestorchronik* zu dem Schluss gelangt waren, dass Russland seinen Ursprung den Wikingern oder Warägern verdanke. Die Rus, so Müller, seien Skandinavier gewesen, deren Stammesname von *Ruotsi* abgeleitet sei, einem Begriff, den die Finnen benutzten, um die Schweden aus Roslagen zu bezeichnen. Allerdings war damals nicht der geeignete Zeitpunkt, um auch nur im Entferntesten anzudeuten, dass Russland von den Schweden oder anderen Ausländern gegründet worden sei. Der Sieg Russlands im jüngsten Krieg gegen Schweden (1741–1743) hatte die patriotischen Empfindungen aufgeputscht, die die Vergangenheit des Landes einbezogen. Der von Müller bei der Akademie eingereichte Vortrag wurde dort scharf kritisiert. Ein Untersuchungsausschuss wurde einberufen, um zu prüfen, ob der Vortrag gehalten werden konnte – wenn nicht am Namenstag der Zarin, dem 5. September, so womöglich am siebten Jahrestag

ihrer Krönung am 25. November –, ohne Russland »in Verruf« zu bringen. Michail Lomonossow, Russlands erster großer Universalgelehrter, war der Wortführer der Kritik an dem Deutschen und warf ihm vor, er wolle absichtlich die Slawen schlecht machen, indem er sie als Wilde darstelle, die außerstande seien, sich als Staat zu organisieren. Die Rus, erklärte er nachdrücklich, seien keine Schweden gewesen, sondern baltische Slawen, Nachkommen aus dem iranischen Stamm der Roxolanen, deren Geschichte bis zu den Trojanischen Kriegen zurückreiche. Lomonossows Kritik war, neben einem persönlichen Groll gegen den Deutschen, von verletztem Nationalstolz geprägt. Er behauptete zu Unrecht, Müller sei außerstande, russische Dokumente zu lesen, deshalb seien ihm schwere Fehler unterlaufen und er könne, wie alle Ausländer, die Landesgeschichte eigentlich gar nicht kennen, weil er kein Russe sei.

Es folgte eine sechsmonatige akademische Debatte. Am 8. März 1750 untersagte der Untersuchungsausschuss Müllers Vortrag und beschlagnahmte sämtliche gedruckten Kopien davon, auf Russisch ebenso wie auf Latein. Lomonossow nahm persönlich an dieser Aktion teil. Der Deutsche wurde auf einen niedrigeren Posten degradiert und von der Arbeit im Staatsarchiv ausgeschlossen, angeblich um das russische Zarenreich vor der »Besudelung« der russischen Geschichte zu schützen. Müllers akademische Karriere konnte diesen Rückschlag nie ganz wettmachen, aber er veröffentlichte viele Bücher, darunter *Origines gentis et nominis Russorum* (1761), das die Ideen seines Vortrags weiter ausführte. Die zuerst in Deutschland veröffentlichten *Origines* erschienen in Russland erst 1773, ein Jahrzehnt nach Lomonossows *Alter russischer Geschichte*, einem Buch, das zur Widerlegung von Müllers These geschrieben wurde.<sup>5</sup>

Die Diskussion um Russlands Ursprünge ist noch heute nicht zu Ende. Der sogenannte Normannenstreit (weil die Wikinger Normannen waren) ist politisch und ideologisch außerordentlich stark aufgeladen. Im Kern geht es um die Frage, ob Russland von Russen oder von Ausländern gegründet wurde.